

Nekr W 43



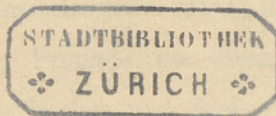
*6*  
b. 3. VII. 1885  
J. H.

# ZUR ERINNERUNG

an den seligen Herrn

# Pfarrer Heinrich Wild

in Hirzel



# Trauerrede

gehalten von

Herrn Dekan C. Aeberli am 18. März 1885 in der Kirche zu  
Hirzel.

---

—

*Phil. 1, 21.*

Es ist das herrlich-schöne Vorrecht des göttlichen Wortes, dass es in allen Lagen des Lebens Licht und Trost bringt, die dunkeln Stunden erleuchtet und die trauernden Herzen aufrichtet und stärkt. Und gerade dann, wenn alle menschlichen Trostesquellen versiegen, öffnet es seine unversiegbare Trostesquelle. Und Trost bedürfen wir insbesondere, wenn die innigsten Bande der Liebe und Treue sich lösen und die liebsten Angehörigen von uns scheiden. Heute trauert eine Familie um ihren Vater, Freunde um ihren Freund, die Gemeinde um ihren Hirten und Seelsorger, der, auf der Höhe der Jahre stehend, doch unerwartet schnell ihnen



entrissen wurde. Welch ein erquickendes und trostreiches Licht fällt nun da auf diesen Heimgang des treuen Seelersorgers im Blick auf das Wort des Apostels: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.“ Wie freudig und getrost konnte der Apostel in seinem Glauben auf den Tod hinblicken, und wie freudig können das alle Christen, alle Jünger, die in Christo leben! An diesem Trostesworte wollen wir uns jetzt erquicken:

*Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn,*  
und fragen, was dazu erforderlich sei, um bekennen zu können, Christus ist mein Leben und was wir dann im Sterben gewinnen? Du aber, treuer Gott und Vater, gib uns die Gnade, dass wir im Glauben wandeln und einst schauen deine Herrlichkeit.

Am Apostel Paulus können wir sehen, was erforderlich ist zu dem Bekenntniss: Christus ist mein Leben. Es musste viel vorgehen in seiner Seele, ehe er so sprechen konnte: eine gänzliche Umänderung und Umwandlung seines Herzens und Lebens. Zuerst mussten ihm, dem noch Fernstehenden, ja dem Herrn und seinem Reiche Widerstrebenden, die Augen geöffnet werden, um den Herrn der Herrlichkeit zu erkennen in seiner göttlichen Macht und Gnade, und es kam diese Stunde seiner Be-



kehrung gerade dann, als er dem Reiche Christi die stärkste Gewalt anthun wollte; da auf einmal wird sein Widerstand gebrochen, da lernt er seine Ohnmacht und seine bisherigen Verirrungen kennen; da beugte er sich auch demüthig und glaubensvoll unter die Hand des Herrn und erfuhr sein Erbarmen, die Frucht seiner erlösenden Liebe. Er war ein anderer, neuer Mensch geworden, und das wurde auch bald der Welt offenbar. Was für eine Veränderung mit ihm vorging, geht aus seinen Worten hervor: „Alles, was mir früher Gewinn war und werthvoll erschien, das achte ich jetzt alles für Schaden, das hat keinen Werth mehr für mich, seit ich das Eine gefunden, das für mich von höchstem Werthe ist: Die Alles übertreffende Erkenntniss Jesu Christi meines Herrn, um dessen willen ich alles für Schaden achte, damit ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde als ein solcher, der nicht hat seine eigene Gerechtigkeit aus dem Gesetze, sondern aus dem Glauben an Christum, um zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, so ich ihm ähnlich werde in seinem Tode.“ Welche Veränderung mit ihm vorging, geht auch hervor aus seinem unermüdlichen Bestreben, das ihn von der Stunde seiner Bekehrung an



erfüllte, zu verkündigen die Lehre dessen, der ihn aus der Finsterniss zu seinem wunderbaren Lichte berufen, um den Namen Jesu hinauszutragen vor die Heiden und Könige und die Kinder Israels, wie aus seiner Freudigkeit, alle Leiden um Christi willen zu tragen.

Dazu also, um sagen zu können, Christus ist mein Leben, gehört vor allem aus, dass man aufgegeben habe das eigene Leben und es zur Wahrheit gemacht, was Paulus gesprochen : „Ich bin mit Christus gekreuziget, ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ Und so muss es bei jeder Seele dazu kommen, dass ihr Christus allein die Lebensliebe wird, dass *er*, und nicht die Welt mit ihrer Eitelkeit und was Welt ist, sondern *Christus* die Freude und die Liebe am Leben ausmacht, dass alles Denken, Ringen und Wirken des Menschen sich auf *ihn* vereinigt, die Seele kein anderes Streben kennt, als die Erneuerung und Befestigung in der Gemeinschaft mit ihm. Alsdann wenn so alle unsere Liebe und Freude in Christo ist und wir mit ihm so verbunden sind wie das Schoss mit dem Weinstock, dürfen auch wir mit dem Apostel



sagen: Uns ist Christus das Leben, und es ist dann auch das Sterben Gewinn. Aber, was gewinnen wir denn? Wir gewinnen das wahre, ewige Leben in der ungestörten, ungetrübten Vereinigung mit dem Herrn; er ist vom Himmel herabgekommen, um uns zum Himmel zu führen und dahin zurückgekehrt, um den Seinen die vielen Wohnungen in seines Vaters Hause zu bereiten, zu ihrer seligen Freude und Vollendung. Diese Freude ist himmlischer Art; wir werden den Herrn sehen, wie er ist, es wird kein Leid, kein Schmerz, kein Tod mehr sein, Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, wir werden theilhaft der himmlischen Güter seines Reiches. Wer sollte es nicht für einen reichen Gewinn achten, aus diesem Vorhofe hienieden, wenn auch mit Furcht und Zittern, ins Heiligste Gottes zu kommen? Wer darum nicht gerne sein Leben hingeben, um das Leben des Herrn auf ewig zu gewinnen? Lasset also Christus euer Leben sein, dann steht ihr getröstet da im Sterben.

Das ist der Trost, der an diesem Grabe uns aufrichtet.

Bei dem Bekenntniss des Apostels: „Christus ist mein Leben,“ denken wir gerne an den heimgegangenen Freund, den treuen Hirten und Seelsorger seiner Gemeinde. Es tritt uns darin sein Lebensbild auf's Treuste



vor die Seele, so dass wir sein Andenken im Segen unter uns erneuern können. Heinrich Wild von Wädensweil wurde geboren den 25. Januar 1808, als ein ehel. Sohn der sel. Eltern J. J. Wild und Anna Ester Hauser; von seinen Geschwistern leben noch ein jüngerer Bruder und eine jüngere, verheirathete Schwester. Frühe schon fühlte er grosse Vorliebe und Neigung zum geistlichen Amte und es wurde diese Neigung auch im frommen Elternhause genährt. Ausgerüstet mit reichen Gaben des Geistes und Herzens widmete er sich mit allem Fleisse und aller Treue seinen Studien und empfing in Zürich im Jahre 1832 die Ordination zum geistlichen Amte. Zu seiner weitem Ausbildung besuchte er im Jahre 1833 die Hochschule in Berlin und empfing da die reichste Anregung und Nahrung für sein inneres, geistiges Leben, eine Begeisterung für sein Amt, die ihn nie mehr verliess in seiner ganzen, mehr als 50jährigen Wirksamkeit. Hoch über aller Wissenschaft stand ihm Christus, der Erlöser, er wurde die Quelle seines Lichtes und seiner Kraft, der Mittelpunkt seines Denkens, Strebens und Wirkens. Bald sollte er Gelegenheit erhalten, von dem zu reden, was ihm theuer und heilig geworden. Seine erste öffentliche Wirksamkeit



als Vikar in Küsnacht vom Jahre 1834—1840 fiel gerade in eine in der Theologie sehr bewegte Zeit, die wegen ihres verneinenden Geistes muthvolle Zeugen erforderte, die mit ächter Wissenschaft und aus innigster Glaubensüberzeugung von den Thatsachen des Heils und der Erlösung in Christo reden konnten. Und zu diesen Zeugen gehörte der heimgegangene Freund. Er ertheilte auch anderthalb Jahre hindurch Religionsunterricht am Seminar; es war das ein Arbeitsfeld, das seiner Begabung und wissenschaftlichen Tüchtigkeit besonders entsprach. Diese erste Zeit seines öffentlichen Wirkens ist ihm in lebendiger Erinnerung geblieben, er redete gerne von ihr. Da hatte er auch seine Ehe geschlossen mit Fanny Hagenbuch von Zürich, den 19. Februar 1839, die zu seinem Schmerze am 23. April 1865 starb. Aber die Stätte seines Wirkens sollte er anderswo finden, wie es seines Herzens Wunsch war, in einer einfachen, stillen Landgemeinde. Und dieser Wunsch ging in Erfüllung, als die Gemeinde Hirzel am 15. März 1840 ihn durch eine ehrenvolle Wahl mit 304 von 311 stimmenden Bürgern zu ihrem Seelsorger wählte. Am 16. Mai 1840 wurde er in sein Amt eingesetzt, und wie Vieles ist er in dieser langen und schönen Zeit von bereits



45 Jahren seiner Gemeinde geworden! Die Gemeindebehörden wissen und anerkennen es, mit welcher Einsicht und Sachkenntniss, mit welcher Treue und Liebe, die keine Opfer scheut, er in allen Angelegenheiten der Gemeinde, im Kirchen-, Armen- und Schulwesen das leibliche und geistige Wohl der Gemeinde zu fördern bemüht war; die Gemeinde weiss es und trägt es in dankbarem Andenken, wie sehr es seines Herzens Anliegen war, ihr den Reichthum des geistigen Lebens in Christo nahe zu bringen und sie zu weiden als seine Gemeinde, die er durch sein eigen Blut erworben hat. Es war ihm tiefes Bedürfniss, sich immer von Neuem in Christi Leben zu vertiefen, um es immer reiner und wahrer zu erfassen, und wenn er auch dabei stets demüthig und bescheiden bekennen musste, er habe es noch nicht ergriffen und sei noch nicht vollkommen, es trieb ihn das nur um so mehr an, nachzujagen dem Ziele, ob er es ergreifen möge, indem er sich von Jesus Christus ergriffen wusste. Ihr wisst selbst, wie bescheiden und anspruchslos er war, nichts für sich suchte, alles nur für seine Gemeinde; es fand jeder an ihm einen wohlwollenden Berather, der theilnehmend in die Sorgen und Leiden einging. Während seiner Amtsdauer wurden



1658 Kinder getauft, 1459 Personen beerdigt, 312 Ehepaare kopulirt, 556 Knaben und 574 Töchter konfirmirt. Die Konfirmanden leitete er mit derselben Liebe, die ihn nie vergessen liess, ihnen das auf den Lebensweg mitzugeben, was sie fest und stark macht in der Liebe Gottes, dass sie sprechen können in jeder Stunde der Versuchung: Wie sollte ich ein so grosses Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Was wollte auch ein Mensch zum Gegenwerthe seiner Seele geben? Ich habe mancher Stunde des Konfirmandenunterrichtes beigewohnt und es war mir jedesmal eine Freude, denn er verstund es, einfach und klar zu unterrichten und ins rechte Verständniss der Schrift einzuführen. Väterlich leitete er die Erziehung seiner Kinder, seiner drei Söhne und zwei Töchter und war bemüht, seinen Söhnen eine tüchtige Vorbildung für ihr späteres Berufsleben zu geben, er unterrichtete aber auch Söhne der Gemeinde, und befähigte sie zum Uebertritt in höhere Lehranstalten. Wir mögen also das Lebensbild des Entschlafenen betrachten nach welcher Seite wir wollen, im Kreise seiner Kinder und seiner siebenzehn Enkel, welche die Freude seines Alters waren, inmitten seiner Gemeinde an der Seite seiner drei Gehülfen im Amte, denen er ein väterlicher Freund



und Führer war, oder im Kreise seiner Amtsbrüder, die sein Wort immer gerne hörten, weil es aus innerster Erfahrung hervorging, überall begegnet uns der Diener Christi, dessen Ruhm es ist, den Herrn zu kennen, der in dem Guten, das er thun konnte, nicht sein Werk erblickt, sondern das Werk der Gnade Gottes, die mit ihm war; in dieser Kraft des Glaubens ermüdete er auch nicht inmitten schmerzlicher Erfahrungen und harrte geduldig auf die Frucht.

Einen reichen Gewinn aus seinem Glaubensleben durfte er hinübernehmen in die Tage seines Alters und seines Sterbens. Vom Jahre 1874 an nahm sein Gesicht so ab, dass er nicht mehr lesen und schreiben konnte und für diese Arbeiten auf die treue Hülfe seiner lieben jüngern Tochter angewiesen war, die sie ihm auch gerne leistete; sie hielt sich stets in des Vaters Nähe und besorgte ihn aufs Liebreichste; was sie in diesem treuen Dienste that, wird ihr auch als Segen nachfolgen. Aber auch des Augenlichtes beraubt, war es dem Freunde ein rechtes Labsal, wenn er die Kanzel besteigen konnte; er theilte sich daher in diese Arbeit mit seinen Gehülfen im Amte und äusserte sich oft, wenn er unwohl war, er habe sich wieder wohl gepredigt. Mit Vertrauen



sprach er es aus: der Herr wirds versehen. Er empfand es als eine grosse Barmherzigkeit Gottes, dass er ihm noch Geistesfrische und Freudigkeit des Glaubens erhalten, und suchte mit grosser Gewissenhaftigkeit seine Augenschwäche durch angestrengte Gedächtnissarbeit zu ersetzen, prägte sich seit Jahren nicht nur seine Predigttexte, sondern auch die sonntäglichen und alljährlichen Fest- und Bettagsgebete und -Texte ein. Seine letzte Predigt hielt er am 22. Februar dieses Jahres; es war der Anfang der Passionszeit und er predigte über die Salbung Jesu in Bethanien. Am 26. Februar vollzog er noch eine kirchliche Eheeinsegnung; am 1. März hielt er die letzte Kinderlehre, am 2. März ertheilte er noch Konfirmanden- und am 7. März noch Unterweisungsunterricht. Am 8. März wollte er wieder predigen, und zwar über den Seelenkampf Jesu in Gethsemane. Lange beschäftigte er sich noch mit dieser Predigt. Gesund ging er zu Bette, als in der Nacht gegen den Morgen ihn starke Magenschmerzen überfielen, mitunter mit Erbrechen. Noch bis 8 Uhr Morgens an jenem Sonntag hatte er gehofft, selbst predigen zu können, musste dann aber seinen treuen Gehülfen eintreten lassen. Seinem ältesten Sohne, der den Vater besuchte, theilte er mit, er habe



heute über den Seelenkampf Jesu Christi in Gethsemane predigen wollen, über die Worte: meine Seele ist um und um bekümmert bis in den Tod — nun müsse er diese Stimmung an sich selbst praktisch durchmachen, und er machte sie durch — er wurde immer ruhiger und friedlicher und schaute getrost auf sein Sterben hin. Die sorgsamste Pflege wurde ihm von Seite seiner Kinder zu Theil und es schien, als ob sich der Anfall mildern werde, bis in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ein neuer Anfall sich einstellte, der seine Kräfte auflöste. Noch bis 2 Uhr Nachmittags war er bei vollem Bewusstsein, aber so schwach, dass er nicht mehr reden konnte; er wünschte, dass sein Sohn ihm das 182. Lied vorlese: schweiget, bange Zweifel, schweiget, mein Erbarmender ist getreu. Dann segnete er alle seine Kinder, er segnete die Gemeinde; eines seiner letzten, nur mühsam hervorgebrachten Worte war: ich scheidet freundlich, der Herr ist freundlich. Nochmals wünschte er, das Geläute um 3 Uhr zu hören und man öffnete ihm das Fenster, worauf er in einen ruhigen Schlaf fiel; angebrochen war der letzte Abend seines Lebens, eingetreten die ersehnte Stunde seiner Erlösung, 20 Minuten vor 6 Uhr konnte er sanft und ruhig entschlafen und zum



ewigen Leben übergehen. Damit ist ihm der schönste und reichste Gewinn, die herrlichste Frucht seines Glaubenslebens zu Theil geworden; denn wem Christus das Leben ist, dem ist Sterben Gewinn; er geht in das ewige Leben über, das er in Christo in sich aufgenommen hat und das sich in ihm fortsetzt zu seiner ewigen Vollendung im Reiche der Herrlichkeit und Seligkeit.

Diesen Trost nehmet mit, ihr trauernden Kinder und Enkel, ihr Hinterlassenen alle, von dem Grabe euers l. Vaters, er ist eingegangen zu seines Herren Freude! Sein Segen begleite euch auf euern Wegen; sein Liebeswort wird euch oft mangeln, aber ihr findet es eingeschrieben in des Heilands Wort, das nie vergeht. Das nimm auch als deinen Trost mit, theure Gemeinde, vom Grabe deines Seelsorgers; wiewohl er gestorben ist, redet er zu dir durch sein Beispiel hingebender Liebe und Treue im Dienste seines Herrn, und ihr, l. Kinder, Söhne und Töchter, die der Heimgegangene unterrichtete, gedenket euers Lehrers und Führers, der euch das Wort Gottes gepredigt, beschauet den Ausgang seines Wandels und folget seinem Glauben nach. Uns alle wolle der Herr tüchtig machen mit seiner Gnade, dass Christus unser Leben werde und Sterben unser Gewinn. — Amen!



*Luc. 23, 1—25.*

## Gedächtnissrede

gehalten von

Herrn Dekan Wetli von Wallisellen am 22. März 1885

in der Kirche zu Hirzel.

---

Liebe Freunde in Christo!

Gottes Wege führen ins Licht, aber durch Nacht hindurch. Wie dunkel sind sie oft; sie gehen in tiefen Wassern. Oder wie komme ich hierher? Warum stehe ich an dieser Stätte? Um mit Euch in Dankbarkeit, aber auch in tiefer Wehmuth und Herzenstrauer eines Mannes zu gedenken, der dieser Gemeinde fünfundvierzig Jahre lang das Wort Gottes gepredigt hat, noch vor einem Monat es Euch in aller Frische verkündigte, noch vor vierzehn Tagen sich gerüstet hatte, es zu thun, und nun liegt er schon da draussen hart am Chore seines lieben Kirchleins.

Wie hatte ich selbst mich gefreut, in wenig Wochen wieder sein Nachbar zu werden, wie ich es einst eine Reihe von Jahren gewesen; und nun liegt er, der mich erst vor kurzem brieflich so freundlich beglückwünscht hat, still im



Grab, und ich bin nicht einmal dazu gekommen, ihm die Hand zu reichen, sondern stehe hier auf seiner Kanzel, um ihm ein Wort treuen Gedenkens nachzurufen.

Wir wollen aber das thun im Anschluss an ein Stück aus der Passionsgeschichte. Er würde es, glaube ich, selber nicht gerne haben, wenn man um seinetwillen den Gang der Passionsbetrachtungen unterbrechen würde. Und ich meine, gerade im Lichte einer solchen erscheine sein liebes Bild uns am schönsten.

Wohlan denn, lasst uns in Andacht hören:

Das grosse Bekenntniss Jesu vor Pilatus, dass er der König sei.

Lasst uns ferner betrachten:

Jesu Schweigen vor Herodes, obwohl dieser sich schon lange gefreut hatte, ihn zu sehen,  
und endlich fasst ins Auge:

Die Bevorzugung des Barabbas von Seite des Volkes, weil dieses lieber Krieg wollte als Frieden, lieber Auf-  
ruhr als demüthiges Dienen.

Und dann im Anschluss lasst uns unseres entschlafenen Freundes Bild vor die Augen treten:

Wie er seine Lust hatte an Jesu, dem grossen König.  
Wie darum der Herr Jesus auch ihn zu einem reichen Königs-  
kinde machte.

Wie aber dieses Königskind um Jesu willen in aller Demuth  
unter Euch daherging.



Du Herr wollest in Gnaden mit uns sein, dass wir uns vor deinem Namen beugen und sammt Allen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, bekennen, dass du bist der Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters. Amen!

## I.

1. Das ist ein grosses Bekenntniss, das der Herr Jesus ablegt, schon vorher vor dem Hohenpriester auf die Frage, ob er der Christus sei. „Ja, ich bins,“ sprach er, „und von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Macht Gottes.“ Und nun vor Pilatus: „Bist du ein König?“ fragt dieser. „Du sagst es. Ja, ich bins,“ antwortete Jesus.

Viele Menschen dünken sich etwas Grosses, so lange sie glücklich sind; kommt aber das Unglück, so fällt ihre hohe Meinung zusammen. Manche werden nur durch Gunst und Beifall der Welt gehoben, ohne das sind sie nichts und können sie gar nicht sein. O, wie anders ist es mit unserm Jesus. Wer ist erniedriget, geschmäht und verachtet worden wie er? Und doch in seiner Erniedrigung und tiefen Schmach sein grosses Bekenntniss! Daran sehen wir: Was er ist, das ist er nicht von Menschen, sondern durch und in seinem Vater.

Seht, mit dem Heilande ist's so. Einmal brannte ein Haus, nebenan stund unter schattigen Bäumen ein laufender Brunnen. Das Haus brannte nieder, die Bäume wurden ver-



kohlt, auch das hölzerne Brunnengehäuse brannte lichterloh; aber das frische, klare Wasser strömte unbeirrt aus der Röhre, mitten in dem Feuer und Rauch. Das war wunderbar rührend anzusehen, mitten in der Feuersglut und dem Rauchqualm dieser frisch sprudelnde Quell.

So ist's mit dem Herrn Jesus. Alles brannte gleichsam um ihn her nieder, alle Ehre und Gunst hat ihm die Welt entzogen, er war das verachtetste aller Menschenkinder, und doch mitten in der Schmach solch' grosses Zeugniß, und redet er königlich von seinem Sieg. Seht, sein Leben und seine Macht stammen nicht von aussen, sondern von innen, von oben, nicht von unten, darum wie jener Brunnen spendet er Worte des ewigen Lebens mitten aus seiner Schmach heraus Jedem, der da dürstet. Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, seine Kirche, wie sie sich erhält und ausbreitet trotz aller Anfechtung und Feindschaft, zeugen von dem ewigen Reich, von der neuen unvergänglichen Welt, die er mitten in die Ruinen dieser Todeswelt hinein aus seinen ureigensten, im Vater ruhenden Kräften zu bringen gesendet worden ist.

2. Ja, er ist ein König, und auf ihn haben wir zu sehen, aber nicht wie Herodes. Wer war das? Das ist der Herodes, der in jener bösen Verbindung lebte mit seines Bruders Weib; der Johannes dem Täufer das Haupt abschlagen liess. Der war gerade am Charfreitag auch in Jerusalem. Zu dem schickte Pilatus in seiner Verlegenheit den Herrn Jesus, dass er ihn verhöre. Aber für ihn hatte Jesus kein einziges Wort.



Und doch heisst's: Herodes freute sich sehr, da er Jesum sah; seit langem wünschte er ihn zu sehen. Und doch antwortet ihm Jesus nichts! Warum? Seiner Missethaten wegen? Aber er ging doch auch in des Zachäus Haus ein, trotzdem dass unrecht Gut in dessen Reichthum war. Er tröstete doch auch jene stadtkundige Sünderin und hatte Friedensworte für sie. Er nahm sich sogar des armen Missethätters am Kreuze an und schämte sich seiner nicht, indem er zu ihm sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Seine Feinde sagen's ihm zum Tadel, seine Kirche singt's zu seinem Ruhm: Jesus nimmt die Sünder an. Warum hat er denn kein Wort für Herodes? Nicht, weil Herodes ein Sünder war, sondern weil er einer bleiben wollte. Jesus ist ihm nur ein Gegenstand der Neugier, eine interessante Erscheinung zu seiner Unterhaltung. Für solchen Sinn ist Jesus ein verschlossen Grab, die Bibel ein versiegelt Buch, die Predigt des Evangeliums ein unverständlich Reden.

Es wollte einmal Jemand im Dunkel ein Licht anzünden und es wollte nicht brennen, zuletzt, als der gute Mann schon viele Zündhölzchen umsonst verbrannt hatte, entdeckte er, dass noch das Zünd- oder Lichthütchen auf dem Lichte war; zuerst musste das weg, bevor er den Docht in Brand bringen konnte.

O Freunde, eben dieses Hütchen muss weg von der Seele, wenn Jesus ihr Licht und Heil sein soll. Erst wenn's im Herzen tönt: „Erbarme dich meiner, du Sohn Davids!



Was muss ich thun, dass ich ewiges Leben erlange?“ Dann geht's, dann hat Jesus Antwort, dann ist er ein Liebesfeuer, das uns entflammt und uns erhellt. Wie nahe ist Herodes Jesu, und doch so fern; er sah ihn und sah ihn doch nicht. Gott behüte uns Alle davor!

3. Und seht, liebe Freunde, nicht nur die Hohen dieser Welt können so verblendet und verkehrt sein, sondern auch die grosse Menge. Es wird uns ja erzählt, wie Pilatus, der die Unschuld Jesu durchschaute, nun darauf sann, ihn durch's Volk zu retten. Das Volk, dachte er, wird doch Jesum, seinen Wohlthäter, losbitten; aber wie irrte er sich. Verführt und verblendet von seinen Führern, verlangte es nicht Jesum, sondern Barabbas. Was denn sollte mit Jesum geschehen? „Hinweg mit diesem, kreuzige ihn!“ Also schrieten sie zu Jerusalem.

So tönt's durch die Zeiten hinunter und durch unsere Zeit auch. Gerade jetzt wieder sind wir in einem Zeitalter, wo ganze Schichten der Bevölkerung alles, was Revolution heisst, verherrlichen. Revolution ist Tausenden das Höchste, was sie kennen; aber reden wir von einer innern Umwälzung, von einer Heiligung und Läuterung des Herzens, da wollen sie nichts wissen. Hinweg mit dem!

O liebe Freunde, wir bedürfen einer Revolution und dazu einer radikalen, von der Wurzel aus.

Einst in unruhiger Zeit fand irgendwo eine Versammlung radikaler Leute statt. Ein christlich gesinnter Mann



kam auch des Weges. Da lief Einer auf ihn zu, ergriff ihn lebhaft bei der Hand und fragte: „Um Verzeihung, mein Herr, sind Sie nicht ein Radikaler?“ „Ja, mein Freund, und zwar ein ganzer,“ war die Antwort des Fremden. „Nun, so machen Sie mit,“ lautete die Einladung des Mitgliedes der Versammlung. „Mein lieber Freund,“ entgegnete der Christ, „warten Sie ein wenig, ich muss mich näher erklären. Ich bin allerdings ein Radikaler, und ich sage, wir bedürfen alle eine Radikal-Reform, denn unsere Herzen sind grundschlecht, Alles daran ist verdorben bis auf die innerste Wurzel. Darum wollen wir beide daran arbeiten, dieser Unordnung radikal abzuhelfen. Thun das die Andern auch, so wird man bald sich nicht mehr über die Zeit und die Regierung beklagen. Bis dahin, meine ich, werden alle Reformen das Uebel nur verpflanzen, nicht ausrotten.“ „Das ist wohl wahr, Sie haben allerdings recht,“ antwortete der Radikale, machte seine Verbeugung und ging seines Weges. Ob er an diese Herzensrevolution sich machte — wir wissen's nicht. Aber dabei bleibt's: nöthig ist sie und darin allein die rechte Hülfe. Und weiter bleibt's dabei: zu dieser radikalen Revolution bedürfen wir die Wurzel Isai, nicht Barabbas, sondern Jesum, den König, den das Volk verwarf. Ist Jemand in Christo, so ist er ein neues Geschöpf. Siehe, ich mache Alles neu, spricht er. Und was er verspricht, das hält er.



## II.

1. Oder hat er's nicht gehalten an dem lieben, theuern Manne, dessen wir heute gedenken? O, von ihm sagen wir im schönsten Sinne des Wortes: „Er freute sich sehr, Jesum zu sehen.“ Oder sagt: Wüsstet Ihr ein Wort, das ihn besser kennzeichnete als dieses: „Er freute sich sehr, dass er Jesum sah“? Wie kam er dazu? Nun, er hat einen tüchtigen Vater, eine fromme Mutter gehabt. Das ist ein grosser Segen, aber es reicht allein nicht aus. Er hat auch viel und fleissig studirt. Er hatte das Glück, zu den Füssen grosser Lehrer zu sitzen, nicht nur eines Schleiermacher, sondern auch eines Neander, eines Steffens, eines Ritter. Und er hat studirt mit grossen natürlichen Gaben, mit ungewöhnlicher Denkkraft und Urtheilsschärfe ausgerüstet. Aber auch das reicht nicht aus, um Jesum zu sehen. Viele kommen mit ihrem Denken und Studiren von Jesus weg, statt zu ihm hin, sehen ihn und sehen ihn doch nicht, wie Herodes, wie Pilatus und die Hohenpriester.

Gerade die aufstrebende jugendliche Manneskraft unseres Freundes fiel in eine Zeit, wo in den tonangebenden Kreisen unseres Kantons viel übermüthige Erhebung gegen die Kirche und das wahre Christenthum war; er war mitten in dieser Luft drin drüben als Vikar in Küssnacht. Er hat es selber erzählt, wie der damalige Direktor des Seminars sich ihm gegenüber äusserte: Am Zürichsee werde man nach zehn Jahren kaum



mehr einen Geistlichen fest anstellen; in diesen aufgeklärten Gegenden werde man nach Kurzem über solches hinaus sein. Draussen im Galiläa des Wehnthales und der Enden sei noch mehr Aussicht für die Pfarrer, so dass er ihm dort zu einer Pfarrei helfen wollte. Dennoch hatte unserem Freunde diese Luft nichts an. Man mochte ihm längere Zeit wohl um seiner vielseitigen Bildung und seines lebendigen Wesens willen. Aber er hat sich nicht irre machen lassen, er freute sich, Jesum zu sehen; lieber verdarb er's mit seinen Gönnern, wie ihm denn auch eine im Jahr 1839 gehaltene Predigt, die zum Druck kam, sehr übel genommen wurde; aber lieber verdarb er's mit den Grossen und freute sich, seinen Jesum zu sehen. Wie kam denn das? O seht, das Zündhütchen war eben weg von seinem Herzen, und das Herz macht den Christen. Es ist, wie er in einem seiner lieben Briefe mir einst schrieb: „In religiösen Dingen ist das Ueberzeugen eine schwere Sache, weil die Anschauung des Verstandes im Grunde nicht vom Verstande, sondern vom Herzen abhängig ist. Das (andere zu überzeugen) hat nicht einmal Christus vermocht, der darum auch die Annahme seiner Lehre von einem Zuge des Vaters zum Sohne abhängig macht.“ Dieser Zug des Vaters zum Sohne war in ihm. Er suchte als Sünder Vergebung, Versöhnung. Sein Herz sehnte sich nach einer ewigen Liebe. Er kam als ein Blinder, der helle Augen begehrte, als ein Schwacher, der nach Stärke von oben sich umsah. Er rang aus dem Tode nach dem Leben, das da bleibt.



Drum konnte ihm Herz und Geist von Jesus entflammt werden, und freute er sich, Jesum zu sehen. Denn bei ihm fand er Alles, was er suchte.

O wie mannigfaltig sind seine Interessen gewesen von Jugend auf und blieben es bis ins Alter! Wie war er daheim in seinen alten Griechen und Römern, wie hat er Freude gehabt an den deutschen Dichtern, wie hat er sich können königlich erquicken an der Herrlichkeit der Natur, wie lebhaft beschäftigten ihn die grossen Begebenheiten der Zeit. Aber seine höchste Freude, das A und das O seiner Freude, war und blieb, Jesum zu sehen. Ihn immer tiefer zu erkennen, sich völliger zu versenken in das Geheimniss seiner Person, seines Werks, seiner Gnade, sich zu sonnen im Lichte, das von Golgatha ausgeht, das war ihm das Beste. Bei ihm hat's auch geheissen wie bei Zinzendorf:

„Ich bin durch viele Zeiten,  
Wohl gar durch Ewigkeiten  
In meinem Geist gereist.  
Doch wo ich hingekommen,  
Nichts hat mir 's Herz genommen,  
Als Golgatha, Gott sei gepreist!“

2. Aber liebe Freunde, darum, weil Jesus sein König war, hat ihn sein König auch zu einem Königskinde gemacht, wie Er Alle, die an Ihn glauben, zu Königskindern macht. Wundert Ihr Euch, dass ich den Ausdruck brauche? Ja wohl, gar schlicht ging er einher, es war nichts an ihm



im weltlichen Sinn von oben herab; sondern eine kindliche Einfalt; aber gerade das war das recht Königliche im guten Sinne des Wortes; eben darum hat er mit den Vornehmsten und Grössten der Welt so leicht und sicher verkehren können, wie mit den Geringsten, wie mit den Kindern.

Diese geheiligte Natürlichkeit, die er besass, kam daher, dass Jesus sein König war und seines Herzens Lust. Jesus gibt den Menschen die wahre, sichere Einfalt und edle Einfachheit, das ungekünstelte Wesen, das so wohl thut.

Aber sein König hat ihn auch reich gemacht an Erkenntniss.

Jesus war sein Licht, das ihm die heilige Schrift und sein eigen Herz und die Menschen und ihre Geschichte deutlich machte.

O liebe Gemeinde, dankbar gedenke dessen, dass er dir die langen Jahre hindurch immer etwas aus dem Vollen und Ganzen der Wahrheit geschöpft, immer etwas Gesundes und Körniges auf die Kanzel gebracht hat, dass es Brod war für Eure Seelen. Und sass man so bei ihm auf seiner Stube oder sonst im Freundeskreis, o wie quoll es aus seinem Munde, wie hat er als ein echter Schriftgelehrter Altes und Neues aus dem Schatze seines Herzens hervorgebracht. Dankbar gedenke auch ich dessen. Als ich ihn kennen lernte, da war schon ein Zug des Vaters zum Sohne in mir; aber ich kam durch so Vieles in der Schrift noch nicht hinlänglich hindurch. Da bin ich manchmal zu ihm hinaufgestiegen,



und manche dunkle Frage hat er mir gelöst, über so manche Schwierigkeit mich weggehoben.

Augustin in seinen Bekenntnissen erzählt, wie es ihm zu Mailand in den Predigten des Ambrosius erging. Zuerst hörte er dieselben wegen der Redekunst, aber bald fesselte ihn auch der Inhalt. Er fand mit Staunen, wie Vieles sich für die christliche Wahrheit sagen lasse, und immer mehr wurde es ihm klar, dass eigentlich das hellste Licht auf göttliche und menschliche Dinge von der Bibel und in der Bibel von Christo herkomme. Davon habe ich auch bei meinem seligen Freunde immer mehr Erfahrung gemacht, dass wenn ich ihm so zuhörte, ich des Wortes Jesu gedenken musste, da er spricht: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen,“ und an des Paulus Wort: „Alles ist Euer, Ihr aber seid Christi.“

Er hat dabei freilich nicht gemeint, es müsse sich Alles so glatt machen und sagen lassen, wie dass  $2 \times 2 = 4$  sei, wie er mir denn einmal schon vor zwanzig Jahren betreffend einen Vortrag schrieb: „Dass man etwas mehr sage, als gerade Jedermann versteht oder als vielleicht Niemand versteht, geht desswegen nicht über die Köpfe weg. Der liebe Gott sagt ja auch unendlich mehr in der Natur, in der Geschichte, in der heiligen Schrift, als die Leute gerade verstehen, und doch geht es nicht über die Köpfe weg; ein Eindruck davon bleibt im Gemüthe haften. Wir müssen an



allen Gegenständen, die ein bleibendes Interesse für uns haben sollen, noch etwas mehr haben, als was wir davon verstehen. So wird man viel Schönes und Interessantes über ein Kunstwerk sagen können, aber dass noch etwas Unausprechliches, nicht in Worte zu Fassendes, sondern über alle Menschenrede weit Hinausgehendes darin liegt, das macht doch erst das Kunstwerk zum Kunstwerk. Dieser Grundsatz geht auf alles Leben, also auch auf die Schrift, die wahrlich ein grosses göttliches Leben in sich birgt. Unsere dermalige Theologie merkt aber wenig davon. Sie klärt darum auch mehr *hinab* als *hinauf*.“ Unserm Freunde lag am letzttern, nicht am erstern, und in Christo wurde es ihm wachsend zu Theil.

Wie aber Christus unsern Freund königlich reich machte an Einfalt und Erkenntniss, so auch an Trost. Oder hat er Euch nicht trösten können? Wohlan, er tröstete Euch mit dem Trost, mit dem sein Gott ihn tröstete. Er hat eine königliche Burg an seinem Glauben gehabt. Ich bin auch oft mit Sorgen zu ihm gekommen in allerlei Verlegenheiten; da hat er etwa liebeich scherzend sagen können: „Ich sehe schon, die grosse Vorsehung im Himmel ist Ihnen nicht genug, Sie meinen, Sie müssen noch die kleine Vorsehung spielen.“ Das habe ich nicht vergessen. Ja, das ist's, wir kurzichtigen, schwachen Menschen wollen die kleine Vorsehung spielen, gegenüber der grossen des allmächtigen Gottes, der da weiss, was wir bedürfen. Unser Freund hat der grossen Vorsehung Alles vertraut, er war voll von der Zu-



versicht: Nachdem Gott uns seinen Sohn geschenkt hat, sollte er nicht mit ihm uns Alles schenken? Von der ewigen Erlösung in Christo Jesu ist ihm ein heller Schein der Liebe Gottes gefallen auf seinen Lebensweg. Darum konnte er so königlich sich freuen, so kindlich dankbar sein für alles Gute, das ihm sein Gott zutheilte, er hat ein inniges Gottlob gehabt für den kleinsten Dienst, den Andere ihm erwiesen bis in seine Sterbetage hinein und konnte Alles im Glauben dem Herrn befehlen. Es ist köstlich, wie das Wort ihm bis zuletzt nachging: „Der Herr ist freundlich.“ So ist er königlich reich an Trost gewesen, durch seine Glaubenskraft.

Aber vergesst nun ferner nicht, dass er in Christo, seinem Versöhner und Erlöser, einen offenen Zugang hatte zur Gnade Gottes und dass er diesen Zugang benutzt hat unablässig. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Wenn du fastest, sollst du dein Angesicht waschen und dein Haupt salben, dass du nicht vor den Leuten scheinst, dass du fastest, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten.“ Man würde irren, wenn man wähte, unser Freund habe nicht auch Fastenzeiten durchgemacht, keine Schmerzen, Anfechtungen und Kümernisse gehabt. Seine zartbesaitete, geistige Natur hat Alles tief und lebhaft empfunden, tiefer und lebhafter als manche andere Menschen, und so hat er Manches gelitten; aber er hat's nicht merken lassen. Weder die Seinen, noch die Gemeinde hat's zu merken bekommen, er hat's in der Stille mit seinem Gott ausgemacht; er hielt



es wie der rechte Israel, der in der Stille mit Gott ringt: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Er hat auch die Seinen, sein ganzes Haus und seine Gemeinde auf betendem Herzen getragen. Wenn er durch Euer Dorf ging, oder auf dem Felde Euch traf, so war's nicht ein blosses Spazieren; sein Gott war mit ihm und er hat fleissig für Euch gebetet. Darum wehte auch um ihn her eine wunderbare Friedensluft, und es ist etwas von dem Glanz auf seinem Angesicht gewesen, der auf Moses Antlitz lag, wenn er vom Berge kam und mit Gott geredet hatte. Darum hat man ihm mit Recht *Palmzweige* auf den Sarg gelegt. Er war ein königlicher Kämpfer und Ueberwinder durch die Gnade seines Heilandes.

3. Aber der *Veilchenkranz* gesellte sich lieblich und trefflich dazu. Weil seine Lust war an Jesus, dem König, so ward er nicht nur zu einem *reichen* Königskind, reich an einfaltsvoller Freiheit des Benehmens, reich an tiefer Erkenntniss, reich an Trost und Ueberwinderkräften, sondern auch zu einem solchen, das *gerne diene*.

Dieses reiche Königskind hat gar demüthig sich gehalten, sein Herr Jesus hat es ihm tief ins Herz gegeben. Es war nichts von Barabbas Natur in ihm, nichts Aufbegehrerisches, nichts Auführerisches. Er war aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterthan. Seine Art hat Niemanden gedrückt; er achtete Andere gern höher als sich selbst, darum war es einem so wohl im Umgang mit ihm. Er hat mit



scharfem Auge Menschen und Verhältnisse durchschaut, aber er hat mit Geduld immer das Beste gehofft. Er hat für das Unrecht ein feines Gefühl gehabt, konnte es auch ernst strafen, aber immer war es mit Erbarmen und Demuth gepaart. Er hatte seinen festen Glaubensstandpunkt und liess daran nicht rütteln; er wusste, an wen er glaubte und stund, wie als junger Vikar, so vollends als gereifter Mann fest zu seinem Glauben. So war er einst unter den Mitunterzeichnern eines Protestes gegen Missbrauch der christlichen Kanzel. Er wusste wohl, was es ihm eintrage. Er schrieb mir damals: „Hätte ich nur auf die Menschen gesehen und auf das, was für meine Stellung bequemer wäre, so hätte ich ihn nicht unterzeichnet, indem ich zum Voraus wusste, dass die volle Schale des Zorns über Alle, die es thun, werde ausgegossen werden.“ Und wiederum: „Ich wahre mein Recht und bekenne meinen Glauben; mögen sie meinerwegen darüber spotten. Von alten Zeiten her hat die Welt das Zeugniß des Glaubens nicht vertragen und dennoch hat der Glaube fort und fort über die Welt gesiegt und wird ferner siegen.“ Und dennoch war er trotz dieser Festigkeit, ja gerade weil er so siegesfest in der Wahrheit stund, so ganz fern von allem Rechthabergeiste und Richtgeiste. Das wissen Alle, die mit ihm in solchen Dingen verkehrten, wie er denn auch in einem Briefe mit Bezug auf einen Mann, der an andern Christen viel auszusetzen fand, bemerkt: „Durch alles scharfe Kritisiren kommt man nicht vorwärts. Das *Beste*, was ein



einfältiger Mensch thun kann, bei Allem, was ihm noch unvollkommen und verkehrt dünkt, ist — *beten*. Das Beten ist der echte Schmuck des Christen. Bei gar vielem Kritisiren läuft man Gefahr, sich in geistlichem Stolz zu überheben. Der geistliche Stolz ist aber weit gefährlicher als der allgemein weltliche. Denn er geht im Gewande der Demuth und des christlichen Eifers einher, und ehe man sich's versieht, hat er ein kleines Papstthum zuwege gebracht.“ „Das Richten und Kritisiren hat in der Regel seinen Grund im Mangel eigener Sündenerkenntniss; denn wer sich selber *recht* richtet, der *kann* gar nicht anders, er *muss* milde und schonend gegen Andere sein.“ Seht, das ist der Quell der sanftmüthigen Milde unseres Freundes gewesen. Er richtete sich selbst streng, darum war er mild gegen Andere. Er wusste, dass er selbst von der Gnade Gottes lebe, darum befahl er seinen Nächsten eben dieser nämlichen Gnade. Er blieb vor Gott ein armer Sünder, der seinem Gott täglich dankbar war für die Fülle seiner Barmherzigkeit und wusste nichts von der Gerechtigkeit aus den Werken, sondern von der allein, die Gott ihm durch Christus schenkte. So hat er noch auf seinem Todtbette die Worte des Hohenliedes sich mehrmals lesen lassen und konnte nicht satt werden, sie zu hören und sich daran zu erquicken: „Ich bin ganz schwarz von aussen, aber lieblich von innen.“ Ein Sünder vor der Welt und vor sich selbst, gerechtfertigt von innen durch Jesum aus lauter Gnade. Das machte ihn so milde. Eben aus der-



selben Gnadenfülle ist auch sein Trieb, Andern zu dienen, gekommen. Wie treu hat er an dir, seiner Gemeinde, gehalten und dir unverdrossen und gewissenhaft gedient von den Jahren seiner Kraft bis ins ermüdete, halberblindete Alter hinein! Wie lagen ihm die Armen am Herzen, welcher Tröster und Helfer ist er ihnen gewesen, so dass die Linke nicht wusste, was die Rechte that. Wie gastfreundlich war er auch, wie gerne hat er beherbergt! Was für einen unerschöpflichen Schatz von Liebe habet Ihr, seine Kinder und Enkel, Verwandte und Freunde bei ihm gefunden. Gewiss, er hat die Seinen geliebt von Anfang bis ans Ende, bis in den Tod, als ein getreuer Jünger seines Heilandes. So ist er heimgegangen als ein reiches, aber demüthiges Königskind.

Alles in Allem, soll ich Euch sagen, was für ein Wort der Schrift mir zuerst in den Sinn kam bei der Nachricht von dem Hinschied des theuren Mannes? Jener Ruf des Elisa, als sein Meister Elia im Wetter dahinfuhr: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reuter!“ Damit drückte Elisa aus, was Elia ihm und dem Volke gewesen, ihm ein Vater und dem Volk so viel werth als ein ganzes Heer, eine mächtige Schutzwehr. O, so haben Viele, nicht nur seine Kinder, heute einen Vater verloren, und du, Gemeinde Hirzel, an ihm einen Mann, der dir durch sein Zeugniß der Wahrheit, seine christliche Einfalt und Liebesfülle, sein gläubig Gebet eine Schutzwehr gewesen.



O liebe Gemeinde, du hast einen seltenen Mann nun fast ein halbes Jahrhundert dein genannt. Er und sein Haus sammt jenem Hause oben auf dem Hügel, in dem einst bis vor neun Jahren jene edle Frau lebte, Eueres heimgegangenen Hirten treue Freundin, die den Duft ihrer Liebe zu ihrem königlichen Heiland in heiligen Liedern ausströmte, gleich dem Duft der Salbe der Maria, diese beiden Häuser haben dir durch Gottes Gnade ein seltenes geistiges Gepräge aufgedrückt. Soll nun, da die lieben Häupter dieser Häuser dahin sind, dieses Gepräge schwinden, der ausgestreute Same verderben? Nein, Gott verhüte es. Es ist schon viel aufgegangen von diesem edeln Samen, und es wird noch mehr aufgehen durch Gottes Gnade. Betet, ringet nur fleissig darum. Der Herr ist ja treu und er *bleibt* bei Euch.

Eben da, wo der Apostel der Gemeinde zuruft (Hebr. 13, 7): „Gedenket eurerer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, schauet an den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach,“ fährt er fort (V. 8) und erinnert: „Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.“ Er will damit sagen: Die Menschen, die Werkzeuge des Herrn, sterben und scheiden, aber der Herr bleibt. Seinen müden Dienern gibt der Herr Feierabend und nimmt sie heim zu sich ins obere Heiligthum, aber *er* bleibt bei uns hienieden, auch uns durch und heim zu bringen durch die Macht seines Wortes, den Reichthum seiner Gnade.



Wohlan denn, Ihr, seine Lieben, du, seine Gemeinde, hütet treu des treuen Vaters und Hirten Grab da draussen am Kirchenchor, aber bewahret noch treuer im Herzen das Vorbild seines Glaubens, seiner Liebe und Demuth, die Predigt seines Mundes und seines Wandels, habt Euere Lust wie er an dem König Jesus Christus, so wird Jesus auch Euch zu reichen, seligen Königskindern machen, die Theil haben an seinem Licht und Frieden auf Erden und einst sollen Theil haben an seiner vollendeten Herrlichkeit. Amen!





# Erinnerung

an den lieben seligen

Herrn Pfarrer Wild in Hirzel.

Von A. Sp.

Vor fünf und vierzig Jahren  
Stieg bis zum Himmelsdom,  
Von Hirzels Kinderschaaren  
Ein froher Jubelton.

Es schallte laut: „Willkommen!  
Der du vom Herrn gesandt,  
Den Ruf zu uns vernommen,  
Uns beut'st die treue Hand.“ —

Dort, unterm Blütenbaume,  
Im Frühlings-Sonnenschein,  
Noch seh' ich's, wie im Traume,  
Zog unser Hirte ein.

Das war ein lieblich Grüßen  
Aus Aller — Aller Mund;  
Noch lieblicher zu wissen,  
Dass nie die Freud' verstummt'.



Dass Hirte und Gemeine  
Das dort geknüpft Band  
In Wahrheit — nicht zum Scheine —  
Zu fester Treu' verband.

Nun wieder Frühlingswehen,  
Doch ach! von Haus zu Haus,  
Hört man die Kunde gehen,  
Er ging ins Vaterhaus.

Der uns zur Himmelsweide  
Durch Wort und Wandel wies; —  
Der Herr wollt's, — dass er scheidet  
Von uns ins Paradies. —

Einst Jubel nur und Freude,  
Nun allgemeiner Schmerz,  
Das ist der beste Zeuge  
Für sein so edles Herz.

Wohl trauern wir und weinen  
Um unsern Hirten sehr,  
Und auch den lieben Seinen  
Fällt dieser Abschied schwer. —

Sein Wohlthun, seine Milde,  
Sein liebevoller Sinn,  
Wird leben noch im Bilde,  
Durch ferne Zeiten hin.



Den letzten Gruss mit Thränen  
Nimm, lieber Lehrer, hin,  
Bis einst auch unser Sehnen  
Uns führt zum Ziele hin.

Dort wird ein Wiederfinden  
Uns himmlisch einst erfreu'n;  
Wo Leid und Schmerz verschwinden,  
Da wird es herrlich sein.





# Nachruf

an den sel. Herrn Pfarrer H. Wild in Hirzel.

Von C. M.

---

Du hast vollendet deinen Lauf;  
Es war ein Lauf voll Segen.  
Nun nimmt der Herr dich selig auf  
Nach langen Pilgerwegen.

Du streutest Liebesegen aus  
Im schönen Kreis der Deinen.  
Nun wird dir in des Vaters Haus  
Die ew'ge Liebe scheinen.

Du hast geweidet väterlich  
Die Herde, ernst und milde.  
Nun führt der beste Hirte dich  
Auf himmlische Gefilde.

Du hast verkündet Gottes Wort  
Mit freudigem Bekennen.  
Nun wird der Herr, der Lebenshort,  
Den „treuen Knecht“ dich nennen.



Du hast so oft beim heil'gen Mahl  
Gezeigt dein treues Walten.  
Nun wird der Herr im Himmelssaal  
Es ewig mit dir halten.

Du hast hier unten oft beglückt  
Dich dem Gesang ergeben.  
Nun singst du droben, froh entzückt:  
„O Jesus Christ, mein Leben!“

Du hast vertraut auf deinen Herrn  
Auch bei der Stürme Toben.  
„Wie herrlich strahlt der Morgenstern“  
Dir nun im Frieden droben!

Du hast hier Alle hoch erfreut  
Durch dein so treues Lieben.  
Nun liebest du in Ewigkeit . . . .  
Auf Wiedersehen drüben!





# Gedichte

zur Erinnerung an den sel. Freund, Herrn Pfarrer Wild  
in Hirzel.

*Von K. Wetli, Pfarrer in Wallisellen.*

## I.

Das waren schöne Zeiten,  
D'ran denk' ich lebenslang,  
Ja, durch die Ewigkeiten  
Dringt es als Freudenklang,

Wie unter deinem Dache  
Ich gastlich bei dir sass,  
Und unsers Gottes Sache  
Dein Seherblick mir mass.

Dein leiblich' Aug' war trübe,  
Das inn're wunderlicht  
Vom Glanz der ew'gen Liebe  
In Jesu Angesicht.

Wo Sehende nichts fanden,  
Sahst du, der blöd sah, viel,  
Und löstest aus den Banden  
Die Wahrheit wie im Spiel.



Gedanken, die sonst schliefen,  
Rief wach dein helles Wort.  
Du hobest aus den Tiefen  
Des Geists den Himmelshort,

Gleich jenem Hort im Rheine,  
Von dem die Sage singt,  
Nur dass sein Leuchtgesteine  
Statt Fluch uns Segen bringt.

Dabei ging all dein Reden  
Einher so kindlich schlicht.  
Es machte Muth dem Blöden  
Und gab dem Kinde Licht.

So lieblich war dein Scherzen,  
Du hattest Salz genug,  
Dein Lachen kam vom Herzen,  
Das froh und liebeich schlug.

Du konntest recht dich freuen  
An Wald, Gebirg und Thal,  
Am Alten und am Neuen  
In Gottes Welt zumal.

Was rein ist und wohlklinget,  
Was gross ist, treu und stark,  
Was Dichtermund uns singet,  
Was schafft der Helden Mark,



Das ward dir ganz zu eigen  
In Christo, deinem Herrn,  
Ein Stern, der dir musst' zeigen  
Die Gottesstadt von fern.

So warst du reich und machtest  
Auch mich stets reich bei dir,  
Indem du hell anfachtest  
Des Glaubens Licht in mir,

Des Glaubens, der gebunden  
An Jesus sich ergibt,  
Und dem dann überwunden  
Die Welt zu Füßen liegt.

---

## II.

Oft kam mit vielen Fragen  
Und Räthseln ich vom See,  
Die mussten sich zerschlagen  
An deines Glaubens Höh'.

Dem Schifflin aus der Brandung  
Des zweifelnden Gewells  
Hast du die frohe Landung  
Gezeigt als stiller Fels,



In tiefen, weiten Buchten,  
Umsäumt von grünem Land,  
Darein aus Schattenschluchten  
Ein klarer Fluss sich wand.

Ich spürte, wie dein Heiland  
Zum Felsen dich gemacht,  
Die Schrift war 's grüne Eiland,  
An dem die Landung lacht,

In der Verheissung Buchten,  
D'rein tiefer Gnadenschluss  
Von dem am Kreuz Verfluchten  
Ergiesst des Friedens Fluss.

Da konnt' ich sicher rasten,  
Ich meeresmüder Gast,  
Und schmücken meine Masten,  
Erlöst von Zweifels Last.

Es war, als drängen Klänge  
Der obern Welt zu mir,  
Als flög' aus Erdgedränge  
Nach Zion ich mit dir.



### III.

Ach, wie hab' ich mich gefreut,  
Dass, wie einst in alter Zeit,  
Du auf deiner freien Höh',  
Ich zu Fuss am blauen See,  
Wir zu Nachbarn würden.

Schon zurecht gestellt ich hab'  
Meinen frischen Wanderstab,  
Und schon den Willkomm mir rief  
Deiner Freundschaft rascher Brief,  
Wochen nur uns trennten.

Und nun, ehe ich dich sah,  
— Ach, ich weiss nicht, wie's geschah! —  
Griffst du selbst zum Wanderstab,  
Stiegst in's Todesthal hinab  
Und dann auf zur Höhe.

Höher als dein Hirzel ist,  
Dort, wo thront dein Jesus Christ,  
In die Himmelsburg hinauf  
Ging dein ungeahnter Lauf  
Und wir steh'n verlassen.



Wandern muss ich doch von hier.  
Aber nimmer reichst du mir  
In dem Heim am Seesstrand  
Deine treue Nachbarhand,  
Muss es schmerzlich missen.

Doch, wohlan, ich hoff' auf's Neu',  
Und auf's Neue ich mich freu'.  
Wand're ich zum letzten Mal,  
Dann, ja dann, im Himmelsaal  
Sind wir Nachbarn worden.

#### IV.

Vor fünfundzwanzig Jahren,  
— Mir ist, als wär' es jetzt, —  
Hab' über deine Schwelle  
Den ersten Fuss ich gesetzt.

Du stund'st damals im Alter,  
In welchem ich jetzt steh'.  
Du schienest schon betagt mir,  
So recht auf des Lebens Höh',



Auf der zwar eine Weile  
Der Weg fast eben geht,  
Um mählig sich zu senken  
In's Thal, wo Abendluft weht.

Wie schnell bin ich gekommen  
Auf jene Mittagshöh'!  
Dir schlug der Feierabend,  
An deinem Grabe ich steh'.

Ich schau' hinab und weine,  
Du aber raunst mir zu:  
„Nach kaum so vielen Jahren  
Ruhst du, wie ich jetzt ruh'.“

---

V.

Dort, wo innen steht die Kanzel,  
Liegst du aussen hart am Chor.  
Innen ist dein Mund verstummet,  
Aber aussen lauscht dein Ohr,

Lauscht, ob noch das alte Zeugnis,  
Das einst deinem Mund entquoll,  
Drinne töne glaubensmächtig,  
Geistgesalbet, rein und voll.



Ach, wie freut's den treuen Hirten,  
Wenn die Heerde Treue hält,  
Und nicht Gottes Wort vertauschet  
An die Weisheit dieser Welt.

Nein, sie wird dich nicht vergessen,  
Nein, du starbst und lebst ihr doch.  
Lausche selig dort am Chore,  
Innen gilt dein Zeugniß noch.

